

Nikolsburg

Geschichte und Sehenswürdigkeiten



Mikulov

erleben und entdecken

Stadt Nikolsburg & Dieter Friedl, Juli 2015

Vorwort zur 3. Auflage

Als ich bei meinen Wanderausflügen am 28. Juni 2008 erstmals Nikolsburger Boden betrat, spürte ich schon sehr bald, dass mich diese schöne Stadt mit ihrer turbulenten Vergangenheit in ihren Bann gezogen hat.

Bereits auf dem Weg zum Hauptplatz, das erhabene und eindrucksvolle Schloss zur Linken, wenige gut erhaltene und meist zu Gast- oder Kaffeehäusern umgebaute Gebäude, sind noch immer Zeugen einer einst fürstlich herrschaftlichen Stadt. Der historische Hauptplatz, umgeben von schön restaurierten Bürgerhäusern, die an beinahe jeder Ecke anzutreffenden Denkmäler und natürlich der Kreuzweg auf den Hl. Berg, waren sicherer Garant, dass mich Nikolsburg schon sehr bald wieder sehen wird.

Die unterschiedlichen Öffnungszeiten der Museen, Kirchen und anderer Sehenswürdigkeiten, veranlassten mich bereits 2009 die Öffnungszeiten & Eintrittspreise in einer Tabelle zusammen zu fassen und auf meiner Internetseite zu veröffentlichen.

Ein weiterer Schritt war bereits ein Jahr später die Veröffentlichung der 1. Auflage der pdf-Datei „Nikolsburg – Geschichte und Sehenswürdigkeiten / Mikulov - erleben und entdecken“, ein Wegbegleiter zu allen wichtigen Nikolsburger Sehenswürdigkeiten, mit Informationen aus der für Touristen bereits sehr informativen und gut gestalteten Tourismus-Homepage, ergänzt durch eigene gesammelte Nikolsburger Fundstücke.

Als ich nach einem Jahr Pause meine „Öffnungszeiten & Eintrittspreis-Tabelle“ aktualisierte, stellte ich mit Freuden fest, dass sich auch die Nikolsburger Tourismus-Homepage, vor allem was den Hl. Berg und die Kreuzweg-Kapellen betrifft, sehr ins „Detail“ gelegt hat.

Musste ich 2010 noch über die variierende Anzahl der Kapellen in alten Quellen nachforschen und meinem (heute weiß ich's, guten) Gespür Glauben schenken, so gibt es nun eine genaue Aufstellung mit exakt definierten Ordnungsnummern sowie weitere Details zu deren Errichtungszeit.

Mit noch mehr Freude als nur die Ergänzung geschichtlicher Daten und Hintergründe auf den Internetseiten erfüllte mich allerdings die Tatsache, dass man sich in Nikolsburg mittlerweile sehr wohl bewusst ist, neben dem eindrucksvollen und von Weitem sichtbaren Schloss mit dem Hl. Berg und den Kreuzweg-Kapellen ein nicht nur einzigartiges Wahrzeichen, sondern auch den ältesten erhaltenen Kreuzweg Tschechiens zu besitzen, den es für unsere Nachkommen zu erhalten gilt.

Mögen in diesem positiven Sinne den Bürgerinnen und Bürgern der wunderschönen Stadt Nikolsburg ihre zahlreichen historischen Denkmäler für viele weitere Jahre bewusst und erhalten bleiben, das wünsche ich euch und mir von ganzem Herzen

Bernhardsthal im Juli 2015

Dieter Friedl

Inhalt

Vorwort zur 3. Auflage	2
Inhalt	3
Geschichte	4
Die wichtigsten Bauten des historischen Stadtplatzes	5
Pomonabrunnen	5
Dreifaltigkeitssäule (Pestsäule).....	5
Hauptplatz 1 [Náměstí 1] - Rathaus.....	5
Hauptplatz 2 - Post.....	5
Hauptplatz 3 [Náměstí 3]	6
Hauptplatz 4 - Chorherrenhaus.....	6
Hauptplatz 6.....	6
Hauptplatz 11 - Sgraffitohaus zu den Rittern [U Rytířů].....	6
Hauptplatz 19	6
Hauptplatz 28	6
Hauptplatz 32	7
Kirchenplatz 9 [Kostelni náměstí 9].....	7
Brünnerstraße 9 [Brněnská 9].....	7
Schloss	7
Ehrenhof	8
Eingang zum Schlosskeller	9
Gratturm	9
Hauptturm.....	9
Regionalmuseum Nikolsburg	9
Dietrichsteiner-Gruft.....	10
Kirchen in Nikolsburg.....	10
St. Wenzel-Kirche und Beinhaus (Kirchenplatz 3 [Kostelní náměstí 3])	10
Kirche des Hl. Johannes des Täufers	11
Orthodoxe Sankt Nikolaus-Kirche (Nádražní 27)	11
Das jüdische Viertel von Nikolsburg	11
1. Obere Synagoge	12
2. Haus, Husstr. 30 [Husova 30]	12
3. Haus, Husstraße 32	13
4. Haus, Husstraße 48.....	13
5. Haus, Husstraße 50	13
6. Haus, Husstraße 52	13
7. Haus, Querstraße [Příční], Haus-Nº 18-20, Alfons Mucha	13
8. Haus, Husstraße 9.....	13
9. Haus, Hotel Rohatý krokodýl, Husstraße 8.....	13
10. Haus, Husstraße 4	14
11. Haus, Brünnerstraße 9 [Brněnská 9].....	14
12. Zeremonienhalle.....	14
13. Jüdischer Friedhof.....	14
Wiedertäufer	14
Pulverturm am Gaisberg (Kozí hrádek).....	15
der Heilige Berg, der Kreuzweg und die Sankt Sebastian-Kirche	15
Turoid Höhle (Správa jeskyně na Turoidu)	20
Infanterie-Bastei MJ-S 29 „Abhang“ [„Svah“].....	20
Freiheitsweg (Stezka svobody)	21
der Wein.....	22
Öffnungszeiten und Eintrittspreise 2015	23
Quellen und weiterführende Links	25

Geschichte

Das Gebiet um Nikolsburg gehört zu den am längsten besiedelten Gebieten. Das fruchtbare Thayatal bot den Menschen genügend Früchte zum Überleben. Die Kalksteinklippe war ein ausgezeichnetes Orientierungszeichen, aber auch ein hervorragender Aussichtspunkt, von dem man ziehende Mammutherden auf ihren Weg verfolgen konnte, ebenso wie man dadurch vor heran nahenden Feinden rechtzeitig gewarnt war. Die ersten Funde zeugen von paläolithischen Ansiedlungen auf den Abhängen der Pollauer Berge über den Gemeinden Pollau [Pavlov] und Unter Wisternitz [Dolní Věstonice]. Von hier stammt auch die berühmteste Entdeckung: eine kleine Tonstatuette - die Venus von Wisternitz, die an die 30.000 Jahre alt sein dürfte.

Vor etwa 8.000 Jahren wurden die Jäger von Landarbeitern abgelöst, die aus Vorderasien über den Balkan bis nach Mitteleuropa kamen, und entlang der Flüsse die ersten festen Häuser bauten. Sie beherrschten die Kunst der Herstellung keramischer Gefäße und die Weberei.

2.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung begann man mit der Herstellung von Bronze - dies bedeutete für die Menschen bessere Werkzeuge, Waffen, aber auch Schmuck. Im 8. Jh. v. Chr. wurde Bronze durch Eisen ersetzt und der Handel begann für das Gebiet um Nikolsburg wichtig zu werden, denn hier kreuzten sich zwei der damals wichtigsten Handelsstraßen: der Donau- und der Bernstein-Handelsweg. Auf diesen Strecken kamen aus dem Süden Metallgefäße, Textilien und wahrscheinlich auch der Wein, vom Norden her brachte man Bernstein und Leder.

In der Gegend des heutigen Mährens wechselten in kurzer Zeit mehrere Völker. 400 Jahre lang, bis zum Anfang unserer Zeitrechnung, lebten hier die Kelten, geübte Schmiede und Händler, die als Erste mit Münzen bezahlten. Sie wurden von den Römern verdrängt, die anschließend den Germanen weichen mussten, die 3 Jahrhunderte mit den Römern kämpften und handelten, bis der Zerfall des römischen Reiches und die Völkerwanderung die ersten slawischen Stämme im 6. Jh. ins Land brachten. Erste Ansiedlungen entstehen wieder entlang der Flussläufe. Hölzerne Häuser mit Strohdächern und mit Lehm beschmierten Wänden. Archäologen entdeckten Siedlungen in Muschau [Mušov], Pollau [Pavlov] und auf der Heidenstatt Pohanska bei Lundenburg [Schloss Pohansko bei Břeclav].

Im 9. Jh. entsteht mit dem Großmährischen Reich das erste Staatsgebilde. Die befestigten Burgstätten werden zu Verwaltungszentren. 906 endet das Großmährische Reich und das Gebiet wird Bestandteil des Böhmisches Reiches der Přemisliden.

König Ottokar II. gilt als Begründer der Burg, die 1249 an die Liechtensteiner als Lehen übergeben wurde. Die ursprüngliche Siedlung lag in der Nähe der heutigen Česká¹. Das heutige Stadtzentrum unter dem Schlossberg entstand erst durch die Kolonisierung im 13. Jh. 1279 erhielt die Stadt das Privileg Wochenmärkte abzuhalten, als Marktplatz wurde die trichterförmig aufgeweitete Straße genutzt, die sich im südlichen Teil des heutigen Marktplatzes befand und bis zur heutigen Videňská² reichte. Die Häuser der Stadt waren damals aus Holz, und wurden rund um den Marktplatz gebaut. 1584 zerstörte ein großes Feuer die Stadt - der Grundriss des heutigen Stadtplatzes mit der Kirche Sankt Wenzel im Norden entstand in der Zeit des Wiederaufbaues. Man wollte einen Paradeplatz auf dem Weg zum Schloss mit repräsentativen Bürgerhäusern, dem Rathaus und der Loretokirche St. Anna schaffen. Um die Feuergefahr einzudämmen wurden bei den neuen Bauten nur mehr Ziegel verwendet. Die ältesten Häuser am Stadtplatz haben einen Renaissancekern und stammen aus dieser Zeit. Die ursprüngliche Planung sah offenbar einen Laubengang um den ganzen Platz vor, der allerdings nur bei der Häuserfront auf der Seite des Schlossberges umgesetzt wurde. Heute steht der mittelalterliche Stadtkern von Nikolsburg unter Denkmalschutz.

¹ Česká ... Tschechische Straße.

² Videňská ... Wienerstraße.

Im Ortsgebiet von Nikolsburg führt die Wienerstraße von Süden zum unteren Stadtplatz und verlässt als Brünnerstraße [Brněnská] den oberen Stadtplatz Richtung Nordwesten.

Die Wien und Brunn verbindende (Bundes-) Straße heißt übrigens nur bis zur bis zur Staatsgrenze bei Drasenhofen Brünnerstraße. Auf tschechischem Gebiet führt sie als Videňská [Wiener-Straße] weiter nach Brunn.

Die wichtigsten Bauten des historischen Stadtplatzes

Pomonabrunnen

Um das Jahr 1700 wurde zur Wasserversorgung der Innenstadtbewohner der Brunnen mit seinem achteckigen steinernen Becken errichtet, in dessen Mitte eine viereckige Säule mit Wasserspeiern steht. Auf der Säule steht die römische Göttin Pomona (Göttin des Obstsegens, das römische Erntedankfest trug ihren Namen), die ein Füllhorn und ein Schild mit dem Familienwappen der Dietrichsteiner trägt.



Dreifaltigkeitssäule (Pestsäule)



Die Statuengruppe der Heiligen Dreifaltigkeit, eine monumentale Barocksäule aus den Jahren 1723-1724 erhebt sich im unteren Teil des Stadtplatzes. Fürst Walter Xaver von Dietrichstein beauftragte den Steinmetz Andreas Steinböck mit der Ausführung nach einem künstlerischen Entwurf von Anton Josef von Preuner. Ignaz Lengelacher übernahm die bildhauerische Ausgestaltung: er setzte auf 3 hohe toskanische Säulen die Heilige Dreifaltigkeit. Das Monument auf einer sechseckigen stufenförmigen Basis wird von einer dreiseitigen Spitzsäule mit dem Symbol des Heiligen Geistes abgeschlossen, die auf einer Weltkugel mit Wolken und Engeln mit den Figuren Gottvaters und Christi steht. Der Hl. Johannes von Nepomuk, der Hl. Franziskus Xaverius und der Hl. Karl Borromäus sollen mithelfen, die Stadt vor der Pestgefahr zu schützen. Lengelacher wurde durch diese Arbeit berühmt - weitere seiner barocken

Statuen-Verzierungen kann man in den Schlosssäulen und Vorhöfen, im Park und am Stadtplatz sehen. Die Säule wurde 1897 und erneut in den Jahren 1997-1998 renoviert.

Hauptplatz 1 [Náměstí 1] - Rathaus

Das Rathaus war ursprünglich das Gebäude der Herrschaftsbrauerei. Als dieses nicht mehr genutzt wurde, verkaufte 1606 Maximilian von Dietrichstein der Stadt das Gebäude. Später wurde das Rathaus mit einem Turm versehen, der jedoch, wie ein großer Teil des restlichen Gebäudes und der Stadt, dem großen Brand von 1784 zum Opfer fiel. Die heutige Gestalt des Rathauses stammt aus dem Jahr 1929.

Hauptplatz 2 - Post

Nikolsburg war eine wichtige Station auf dem Weg zwischen Brünn und Wien. Das zweistöckige Haus mit seiner Toreinfahrt diente ab 1592 als Poststation. Nach dem Brand von 1784 wurde das Haus im Stil des Klassizismus umgebaut - der barocke Hofflügel beherbergte ursprünglich die Stallungen. Bis 1914 war hier das Postamt untergebracht, nach der Rekonstruktion in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts diente das Gebäude eine Zeitlang als städtisches Kulturzentrum. Heute ist es mit dem Rathaus verbunden.

Hauptplatz 3

Der Kern des Hauses geht auf das Gasthaus „Zum Hasen“ im Renaissancestil zurück, welches 1688 umgebaut wurde. Am 14. September 1784 leerte der Koch des Gasthauses heißes Fett auf den Misthaufen der benachbarten Post, so dass dieser Feuer fing und mehr als 300 Häuser zerstörte - einer der größten Stadtbrände von Nikolsburg. Nach dem Feuer wurde das Haus im Stil des Klassizismus mit einem zusätzlichen Stockwerk wieder aufgebaut und war Sitz der Salz- und Bankadministration, die für die Eintreibung der Steuern und Zölle zuständig war. Bis 1960 befanden sich hier das Bezirksgericht und ein Gefängnis. Danach wurde es erneut umgestaltet und seitdem von der Schule für Agrartechnik genutzt.

Hauptplatz 4 - Chorherrenhaus

Franz von Dietrichstein ließ unter Nutzung mehrerer bestehender Parzellen ein einstöckiges Haus für die Chorherren des 1625 gegründeten Nikolsburger Kapitels errichten. Das Äußere des Hauses hat seine ursprüngliche Renaissancegestalt mit Giebeln und in den Putz geritzten imitierten Mauerquadern erhalten, das Innere wurde nach dem Stadtbrand von 1784 komplett umgebaut. Das Haus wurde 1953 renoviert, 2004 wurde schrittweise mit einer weiteren Rekonstruktion begonnen.

Hauptplatz 6

In der Mitte des 17. Jh. wurde an der Südwand der Loretokirche St. Anna eine Sakristei mit einer Schatzkammer zur Aufbewahrung der wertvollen liturgischen Gegenstände und Geschenke für die Nikolsburger Loretokapelle angefügt. 1678-1682 wurde die Schatzkammer umgebaut, Giovanni Castelli schuf die aufwendige Stuckverzierung, die bis heute in unveränderter Form erhalten geblieben ist. Der repräsentative Saal im Erdgeschoß mit seinem Tonnengewölben, Lünetten und reichem Stuckdekor dient heute als Ausstellungsraum.

Hauptplatz 11 - Sgraffitohaus zu den Rittern [U Rytířů]

Das Eckhaus stammt aus der Zeit vor 1591 und ist mit seinem charakteristischen Eck-Erker eines der interessantesten und auffälligsten Häuser des Stadtplatzes. Die Renaissance-Sgraffiti, die biblische und antike Szenen darstellen, stammen aus dem ersten Viertel des 17. Jh. Sie reichen bis zur Höhe des ersten Obergeschoßes - das zweite wurde erst nach der Mitte des 19. Jh. aufgesetzt. Bemerkenswert sind auch die Arkaden auf der Hofseite



Hauptplatz 19

Das einstöckige Bürgerhaus stammt aus dem Jahr 1784 und wurde auf zwei mittelalterlichen Parzellen an der Stadtmauer errichtet. Eine Plastik des Hl. Georg ziert die reich gegliederte klassizistische Fassade.

Hauptplatz 28

Das Gebäude an der West-Ecke des Stadtplatzes beim Eingang zu den Schlossanlagen - heute Sitz der Nikolsburger Kunstschule - entstand bereits Ende des 16. Jh. bei der Anlage des Hauptplatzes. Bis 1769 gehörte es dem Bildhauer Ignaz Lengelacher, der unter anderem auch die Plastiken der Pestsäule des Hauptplatzes schuf. Anschließend war die Verwaltung des Dietrichsteinschen Großgrundbesitzes untergebracht, nach dem Ende der Patrimonialverwaltung wurde es Sitz der Bezirkshauptmannschaft. Der heutige klassizistische Stil des Hauses geht auf die Jahre 1827-1828 und die Renovierung 1952 zurück.

Hauptplatz 32

Der zweistöckige Bau mit seinen eindrucksvollen Verzierungen der Hauptfassade im Stil des Hochbarocks ist einer der wichtigsten Kulturdenkmäler von Nikolsburg. Auf der Höhe des Erdgeschoßes ist die Fassade durch waagrechte plastische Bänder gegliedert, verzierte schmiedeeiserne Gitter schützen die Fenster der beiden Obergeschoße. In einer Nische des Voluten-giebels befindet sich die Figur der Immaculata, die Unbefleckte Empfängnis, die Spitze ziert ein Standbild des Hl. Florian. Die Anordnung des Erdgeschoßes mit Kreuzgewölben und Lünetten weist auf einen älteren Renaissancekern des Hauses hin, der nach 1784 erweitert wurde. Die Fassade wurde 2006 renoviert.

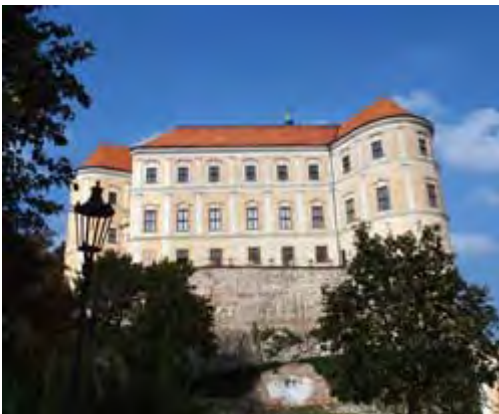
Kirchenplatz 9 [Kostelni náměstí 9]

Hier steht eines der ältesten Häuser von Nikolsburg, das bereits Mitte des 14. Jh. als städtisches Badehaus diente. Im heutigen Grundriss des Gebäudes ist noch die Renaissancedisposition vom Ende des 16. Jh. erhalten. Auch dieses Haus wurde nach 1784 umgebaut, nach 1945 wurde es erneut umgestaltet, um als Ladengeschäft und Gaststätte zu dienen. Es umschließt einen Turm der Stadtbefestigung, die in den Jahren 1836-1837 aufgelassen wurde.

Brünnerstraße 9 [Brněnská 9]

Das Bürgerhaus stammt aus der Spätrenaissance, an der Wende von 16. zum 17. Jh. Die Durchfahrt mit ihrem Tonnengewölbe führt in einen Innenhof, der im ersten Stock einen toskanischen Arkadenhof mit Kreuzgratgewölbe aufweist. Das Gebäude gehörte ursprünglich einem christlichen Eigentümer, wurde aber 1798 an die jüdische Gemeinde verkauft. Der Ertrag aus seiner Vermietung diente der David Oppenheim Stiftung zum Betrieb der Religionsschule Bet Hamidrash.

Schloss



Auf dem Schlossberg stand ursprünglich eine Holzburg. Ab dem zweiten Jahrzehnt des 13. Jh. lässt sich von der Existenz einer landesherrschaftlichen, steinernen Burg auf den Kalksteinriffen ausgehen. 1249 übergibt Ottokar II. Přemysl die offensichtlich noch nicht fertig gestellte Burg als Lehen an Heinrich von Liechtenstein. Sie wird damit zum Ausgangspunkt ihres später weitläufigen Familienbesitzes in Mähren. Bis zum Ende des 13. Jh. wird der Rundturm an der Spitze der nördlichen Vorburg errichtet, die starke Außenmauer und der Burgpalas (der Wohnbereich der Burgherren) errichtet. Auf dem Felsblock zwischen dem ersten und dem zweiten Innenhof entsteht ein schlanker Rundturm - 1380 wird hier die Kapelle der Jungfrau Maria und des Hl. Johannes des Evangelisten eingerichtet. 1402 beherbergt Johann II. von Liechtenstein Wenzel IV. nach seiner Flucht aus der Wiener Gefangenschaft kurz auf der Burg.

Der Hauptsitz der Liechtensteiner wird unablässig umgebaut: In der zweiten Hälfte des 15. Jh. entstand der heutige erste Innenhof mit seinem eckigen Turm, etwas später kommt der so genannte Räucherturm hinzu. In der Mitte des 16. Jh. folgen die vier hoch aufragenden Bastionen im Stil der Frührenaissance, die später zur weiteren Ausweitung des Schlosses genutzt werden. Christoph IV. von Liechtenstein wird 1560 durch seinen verschwenderischen Lebensstil und eine unglückliche Hand in wirtschaftlichen Angelegenheiten zum Verkauf der gesamten Nikolsburger Herrschaft an László Kerecsényi von Kányaföld gezwungen.

Da sein Sohn kinderlos starb fiel die gesamte Herrschaft an die kaiserliche Hofkammer. 1575 schenkt Kaiser Rudolf II. den gesamten Besitz an Adam von Dietrichstein (1527-1590), der als Gesandter des kaiserlichen Hofes in Rom und Madrid diente. Von hier an bis 1945 blieb der Besitz in der Hand der Dietrichsteiner.





Adams Sohn Franz Seraph, Kardinal und Bischof von Olmütz (1570-1636), führt die Stadt zu ihrer größten Blüte. Während seiner Herrschaft wird unter anderem auch das bestehende Renaissanceschloss umgebaut. Anstelle der nördlichen Bastion entsteht der Ahnensaal, im ersten Innenhof wird das Schlosstheater errichtet, nach dem Vorbild der Nordbastion werden auch die Westliche und Südwestliche umgebaut. Während des Dreißigjährigen Krieges wird das Schloss zweimal von feindlichen Soldaten eingenommen: 1620 von der Armee der aufständischen Stände und 1645 von

den Schweden, die unter anderem auch die Bibliothek plündern und diese Schätze in 48 Fässern abtransportieren. Weitere Umbauten in der zweiten Hälfte des 17. und zu Beginn des 18. Jh. folgten. Am 10. August 1719 macht ein Großbrand die fast vollendeten Bauarbeiten zunichte, das Schloss muss von Grund auf neu errichtet werden. Alle Bauten erhalten nun die gleiche Höhe, die Anordnung der Stockwerke wird neu geplant, die Reitschule nach einem Entwurf von Franz Anton Grimm wird neu errichtet, ebenso der Gartentrakt zwischen der Süd- und Südwestbastion mit einer Sala Terrena (ebenerdiger Saal, der den Garten mit dem Vestibül oder dem Treppenhaus verbindet). Herausragende Künstler beteiligen sich an der Ausgestaltung: der Maler Anton Josef von Preuner, der Bildhauer Ignaz Lengelacher, von dem auch die Statuen am Weg zum Schloss stammen und der Kunstschlosser Heinrich Gottfried Forster.

1750 feierte hier Kaiserin Maria Theresia ihre silberne Hochzeit. 1805 unterschrieb Kaiser Napoleon den Friedensvertrag nach der Schlacht von Austerlitz. Im 19. Jh. kam es zu weiteren Veränderungen im Aussehen des Schlosses: der Ehrenhof wurde umgestaltet und stärker gegenüber dem Stadtplatz abgegrenzt. 1866 wurde nach der verlorenen Schlacht bei Königgrätz der Waffenstillstand zwischen Österreich und Preußen geschlossen. 1945 brach im April aus ungeklärten Umständen ein gewaltiger Brand aus, der fast das ganze Schloss vernichtete. Wie durch ein Wunder blieb die reiche Bibliothek der Dietrichsteiner, einige wertvolle Bilder aus der Schlosssammlung und das einzigartige Riesenfass aus dem Jahre 1643, mit einem Fassungsvermögen von 1010,81 hl nach Heidelberg das zweitgrößte Fass in Europa, von den Flammen verschont.

Dennoch dauerte es drei Jahre bis sich endlich eine Initiative zur Instandsetzung des Nikolsburger Schlosses bildete und mit der Rekonstruktion der Flächen um das Schloss begann. 1951 wurde nach dem Plan des Architekten Otakar Oplátek³ mit dem Wiederaufbau des eigentlichen Schlosses begonnen. Nach der Fertigstellung Anfang der 60er Jahre wurde es zum Sitz des Regionalmuseums.



Ehrenhof



Auf der untersten Ebene der Schlossanlage - gleich im Anschluss an den Paradeplatz auf dem Weg zum Schloss - entstand im Rahmen der

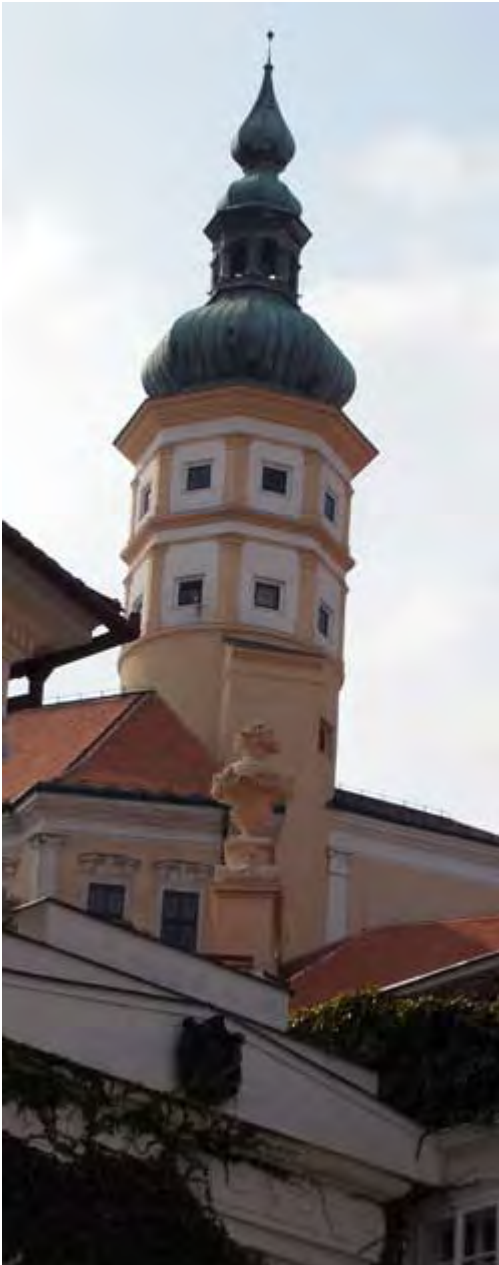
Umbauten nach der Brandkatastrophe von 1719 ein wichtiges Element neuzeitlicher Adelssitze: der Ehrenhof. Der Figureschmuck stammt von Ignaz Lengelacher, das zweiflügelige geschmiedete Tor zum Schlossgarten von Heinrich Gottfried Forster.



³ Otakar Oplátek, Architekt und Stadtplaner (* 20. März 1907 in Brünn; † 2. Juni 1985). 1924–30 Studium an der Brünner Tschechischen technischen Hochschule, ab 1934 im Büro von Jindřich Kumpošt tätig. Gemeinsam mit Josef Polášek und Heinrich Blum plante er das Gebäude der „Ersten mährischen Sparkasse“ in der Jánská-Straße in Brünn. 1939-1958 Leiter der Abteilung für Raumordnung des Landesamtes, 1958 leitender Architekt im neu eingerichteten Büro des Planungsinstituts des Kreises (Stavoprojekt) und an der Planung des Janáček-Theaters beteiligt.

Eingang zum Schlosskeller

Kardinal Dietrichstein ließ während des Umbaus der Burg in der Vorburg beim so genannten Räu cherturm einen zusätzlichen Trakt anbauen, in dem der Theatersaal untergebracht war. Darunter befand sich ein hohes Keller gewölbe mit dem Riesenfass aus dem Jahre 1643, gebaut vom Brünner Fass binder Christoph Specht. Das Fass diente zur Aufnahme des Weinzehten, der von den Bauern der Umge bung an die Herrschaft abgeführt werden musste.



Gratturm

Er entstand während des Umbaus vor dem Ende des 13. Jh. an der Spitze der nördlichen Vorburg. Mit der zugespitzten Kante wurden runde Zufluchtstürme versehen, die nur von einer Seite unter Beschuss genommen werden konnten, wobei die Spitze gerade in die Richtung des zu erwartenden Angriffs zeigte. – Frei zugänglich!

Hauptturm

Der schlanke Turm zwischen dem ersten und zweiten Innenhof gehört zu den ältesten Teilen der Burg. Bereits vor 1380 wurde in seinem Inneren die Kapelle der Jungfrau Maria und des Hl. Evangelisten eingerichtet. Später wurde der Turm mit einer schlanken pyramidenförmigen Spitze versehen, die erst beim Wiederaufbau nach dem Brand von 1945 durch den heutigen barocken Turmhelm ersetzt wurde.

Regionalmuseum Nikolsburg

Zámek 1, 692 15 Mikulov

Tel: +420 519 309 019, +420 519 510 532

E-Mail: rmm@rmm.cz

Website: www.rmm.cz (Deutsch, Englisch, Tschechisch)

Rundgänge:

1. Geschichte

Von der Gotik zum Empire - Die Entwicklung der Kunststile im Kunstgewerbe

Galerie Dietrichstein - Geschichte der Nikolsburger Linie der Dietrichsteiner seit dem 16. Jh.

Schlossbibliothek - Bibliotheksaal im Barockstil mit ursprünglichem Interieur und historischer Bibliothek der Familie Dietrichstein

2. Weinbau

Schlosskeller mit einzigartigem Renaissance-Riesen-Weinfass aus dem Jahre 1643, Ausstellung von Fässern und Weinpressen aller Typen aus dem 18. und 19. Jahrhundert, Traditioneller Weinbau in Mähren – Entwicklung des Weinbaus und der Weinproduktion seit dem Mittelalter bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts.



3. Wein - quer durch die Jahrhunderte

4. Archäologie

Römer und Germanen in der Gegend „Pollauer Berge“

Saisonale Ausstellungen



Dietrichsteiner-Gruft

Bereits seit 1612 befand sich im unteren Teil des Stadtplatzes ein Kapuzinerkloster, neben dem Franz von Dietrichstein 1623 mit dem Bau einer Nachbildung der Casa Santa aus dem italienischen Loreto begann. Nach der Grundsteinweihung zwei Jahre später wurde 1638 nach einem Projekt von Giovanni Tencalla unter Kardinal



Maximilian von Dietrichstein mit dem Bau begonnen. 1656 wurde die Kirche der Hl. Anna geweiht, die Casa Santa hatte ihren Platz in der Mitte des Hauptschiffes. An der Nordwand entstand die Grabkapelle der Adelsfamilie Březnický z Náchoda und auf der gegenüberliegenden Seite die Sakristei mit der Schatzkammer im Obergeschoß. 1678-1682 wurde der Bau umgestaltet und erhielt eine neue Stuckverzierung von Giovanni Castelli (heute Ausstellungsraum - siehe Haus № 6). Die heutige Sakristei an der Südwestseite der Kirche war ursprünglich die Grabkapelle der Dietrichsteiner. 1701-1706 erhielt die Kirche (vermutlich von Domenico Martinelli) - wahrscheinlich nach einem Entwurf von Johann Bernhard Fischer von Erlach - die monumentale Fassade mit den zwei Türmen, allerdings wurde der ursprüngliche Plan nicht vollendet. Fast die ganze Kirche fiel dem Stadtbrand 1784 zum Opfer, lediglich der Chor der Kirche mit der sog. Náchod-Kapelle, die Außenwand mit den Seitenkapellen und der gemauerte Teil der Nordwestfassade blieben erhalten.

Da die Kirche durch den Brand schwer beschädigt war, wurde zuerst sogar ein Verkauf der Überreste als Baumaterial erwogen. Erst 1837 wurden unter Franz Joseph von Dietrichstein die ersten Schritte zur Sicherung des einsturzgefährdeten Gebäudes unternommen und 1845-1852 wurde auf der Grundlage eines Plans von Heinrich Koch mit dem Umbau des Gebäudes zu einer Grabkirche der Dietrichsteiner begonnen. Die ursprüngliche Grabkapelle an der Südseite wurde abgerissen und die alte Krypta zugeschüttet, der einstige Chor mit einer klassizistischen Mauer geschlossen, das frühere Hauptschiff wurde zum offenen Hof. Die Arkaden der Seitenkapellen wurden zugemauert und die dadurch entstandenen Gänge zum Aufbewahrungsort der Sarkophage der in den Jahren 1617-1852 verstorbenen Dietrichsteiner. Die neu entstandene Kapelle erhielt einen neuen Altar mit einem monumentalen Kruzifix von Franz Bauer. Der Messingluster holländischen Typs stammt aus dem Jahr 1854. Gemauerte Aufsätze ersetzen die barocken Turmkuppeln der beschädigten Fassade. Eine Christusfigur und zwei Engel befinden sich auf der Balustrade zwischen den beiden Türmen.

Anfang der neunziger Jahre des 20. Jh. wurde die steinerne Fassade, der Figureschmuck ebenso wie sämtliche Innenräume und der Hofbereich mit dem Denkmal Franz Josephs von Dietrichstein aufwendig renoviert. Das Denkmal wurde 1859 von Emanuel Max geschaffen und war ursprünglich für den Ahnensaal im Schloss vorgesehen. Es zeigt die sitzende Marmorfigur des Fürsten auf einem Sockel, an dessen Seiten Szenen aus seinem Wirken in Valenciennes 1793 gezeigt werden.

Kirchen in Nikolsburg

St. Wenzel-Kirche und Beinhaus (Kirchenplatz 3 [Kostelní náměstí 3])



Die St. Wenzel-Kirche steht anstelle einer, wahrscheinlich Ende des 12. Jh. gebauten, romanischen Kirche, die erstmals 1276 urkundlich erwähnt wurde. Der heutige Bau der St. Wenzels-Kirche stand unter der Leitung eines Baumeisters, der Schüler oder Bewunderer von Peter Parler war und stammt im Kern aus den Anfängen des 15. Jh. 1426 unterbrach der Einfall der Hussiten in die Stadt die Bautätigkeit an der Kirche. Der Neubau brannte aus und wurde zerstört. Das gleiche Schicksal ereilt die lange nur provisorisch instand gesetzte Kirche auch wieder 1584. Ein Jahr später, die Rekatholisierung hatte bereits eingesetzt, wurde unter der Familie Dietrichstein der Kirchturm um eine Wohntage erhöht, in der sich die Wohnung für den Turmwächter befand. Erst 1640 erfolgte die Fertigstellung durch eine neue Einwölbung des dreischiffigen Langhauses, das auch eine neue Stuckverzierung erhielt. Die Sakristei mit einer Musikempore wurde hinzugebaut, die gotischen Fenster wurden verändert und erhielten ihr heutiges Aussehen. Zusätzlich wurden Seitenbauten wie die Marienkapelle zum Langschiff geschaffen, um das Herrenorium wurde ein überdachter Gang, der in Richtung des Schlosses führt, gebaut. 1625 wurde von Kardinal Franz von Dietrichstein das Kollegiatkapitel gegründet, das bis heute in Nikolsburg beheimatet ist.

1642 erhielt der Turm eine große Glocke, auf deren Relief der Kalvarienberg und der Propst Jiří Otislav von Koppenice abgebildet war. 1762-1775 erhielt die Kirche eine neue Innenausstattung und eine neue Orgel, das Turmdach wurde renoviert. 1846 wurde die Kirche neu überdacht. Besondere Beachtung verdienen der Hauptaltar mit dem Bild der Ermordung des Hl. Wenzels von Joseph Anton Adolph von Freenthal und die Madonna Statue mit Kind aus Zedernholz im Altar der nördlichen Loretokapelle der Jungfrau Maria. Diese stammt ursprünglich aus der Loretokirche St. Anna.

In der nördlichen Nische des Presbyteriums wurden nach 1784 die Marmorepitaphe des Freiherren Wenzel Wilhelm Popel von Lobkowitz und seiner Gattin Gräfin Margaretha Franziska, Geborene von Dietrichstein, mit ihren Porträts eingebaut. Viele, aus der zweiten Hälfte des 16. und ersten Hälfte des 17. Jh. stammende Grabsteine finden sich außen an der Kirchenmauer.

Kirche des Hl. Johannes des Täufers

Die barocke Kirche, die an Stelle einer ehemaligen kleinen gotischen Spitalskirche gebaut wurde, gehört zum Areal des Piaristengymnasiums, das Franz von Dietrichstein im Jahre 1631 gründete. Der Bau, der sich wahrscheinlich nach Plänen von Andreas Erna orientierte, ging nur langsam voran: 1666 soll die Kirche angeblich niedergerissen worden sein, 1672 war sie fertig, sieben Jahre später wurde sie geweiht. Kleinere Umbauten, die den Statuen-Schmuck und den Turm betrafen, folgten, später wurden die Fenster umgestaltet und die seitliche Grabkapelle errichtet. 1757-1760 gestaltete man die Inneneinrichtung komplett neu. Franz Anton Maulbertsch, eine der größten Wiener Maler schuf 1759 die Innenmalereien. Die Wände sind mit Illusionistischen architektonischen Elementen mit pflanzlichen Motiven bedeckt. Das Gewölbe zeigt Stationen im Leben des Hl. Johannes des Täufers über die Geburt (beim Kircheneingang) bis hin zu seiner Enthauptung (über dem Presbyterium). Das ovale mittlere Bild mit dem Fresko des Triumphes der Heiligen Dreifaltigkeit, das die Taten des Johannes des Täufers verherrlicht, bildet den Schwerpunkt. Die Inneneinrichtung der Kirche, die Haupt- und die Seitenaltäre der Kirche stammen aus derselben Zeit und werden der Werkstatt des Bildhauers Wolfgang Träger zugerechnet.

Orthodoxe Sankt Nikolaus-Kirche (Nádražní 27)

Die ursprünglich evangelische Sankt Nikolaus-Kirche wurde im Jahre 1903 im neugotischen Stil erbaut und diente bis zum Jahre 1945 den deutschen Protestanten. Danach fiel sie mehrere Jahrzehnte, bis 1997 die Orthodoxe Kirche das Bauwerk kaufte und es nach gründlichen Renovierungsarbeiten in ein funktionierendes Gotteshaus umwandelte. Der Innenraum des einschiffigen Längsbaues besteht aus Rohziegeln und behauenen Steinen mit einem Balkenturm in der Achse. Früher mit Malereien nach frühchristlichen Motiven von Jožo Úprk geschmückt, wurden nun die ursprünglichen Malereien von Nikos Armutidis restauriert und einige neu von ihm geschaffen.

Das jüdische Viertel von Nikolsburg

Die Anfänge der jüdischen Gemeinde lassen sich auf die Zeit um 1421 datieren. Zu dieser Zeit verbannte Herzog Albrecht V. Juden aus Wien und Niederösterreich, die hier in Nikolsburg ebenso Zuflucht fanden, wie die Vertriebenen aus den mährischen königlichen Städten Brünn und Znaim. Sie alle siedelten zuerst in der Straße „Hinter der Burg“ [Za hradem], zunächst in der Nachbarschaft christlicher Häuser, die sie jedoch nach und nach erwarben, sodass ein selbständiges jüdisches Viertel entstand. Erst 1591 verlieh ihnen Maximilian von Dietrichstein die Selbstverwaltung mit eigenen Judenschultheiß⁴ und weitere Privilegien.

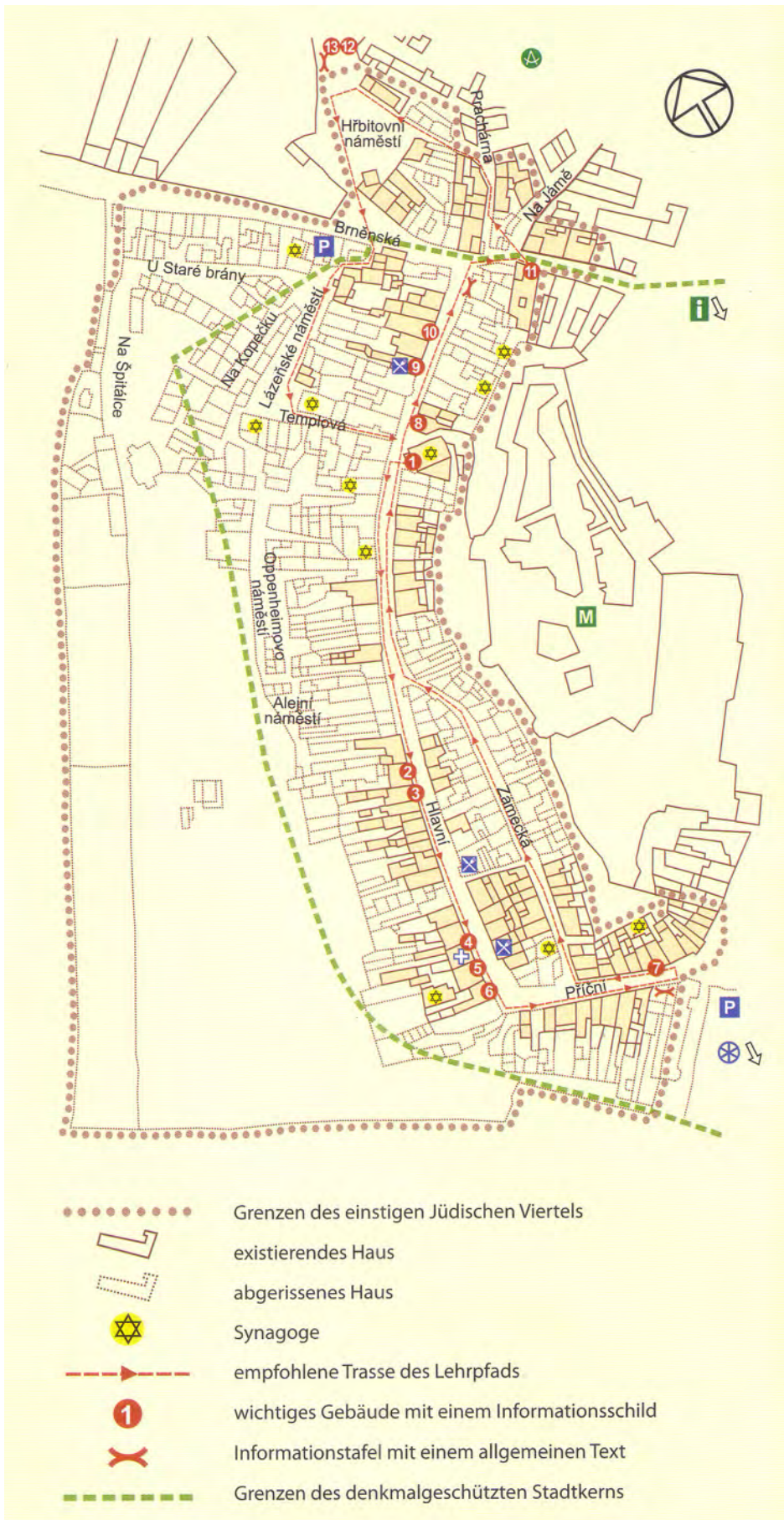
Mit der Zeit wurde die Gemeinschaft eine der bedeutendsten Gemeinden Mährens: bald nach ihrer Gründung nahm sie die Institution des mährischen Landesrabbiner auf, der bis 1851 in Nikolsburg seinen Sitz hatte und damit die Stadt auch zu einem wichtigen Zentrum des Judentums machte. Mehrheitlich wurde vom Kleinhandel gelebt, im 17. und 18. Jahrhundert stieg auch die Zahl der Handwerker.

Das Großfeuer 1719 zerstörte auch das gesamte jüdische Viertel. Bald nach der Wiederherstellung des Ghettos brach am 22. April 1737 erneut ein Feuer aus. Damals bildeten die hier ansässigen 600 Familien, deren Zahl später noch stieg, die größte jüdische Gemeinde von Mähren. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Juden der übrigen Bevölkerung gleichgestellt, sie durften nun frei Vermögen erwerben und den Wohnsitz wechseln. Dadurch kamen neue Familien aus Brünn und Wien nach Nikolsburg. 1848 wurde aus der Gemeinde ein Selbstverwaltungskörper mit eigenem Bürgermeister, der erst 1919 zur Gänze aufgelöst wurde und die Mitglieder in die Stadt integrierte. Das Ende der jüdischen Gemeinde brachte der zweite Weltkrieg, den nur wenige der jüdischen Mitbürger überlebten.

Die ersten Häuser waren aus Holz gebaut, die jedoch nach den verheerenden Bränden in der Mitte des 16. Jh. durch Stein ersetzt wurden. Deshalb verfügen die meisten der heute noch erhaltenen Häuser einen Renaissancekern. Nach dem Brand 1719 wurde das Ghetto komplett neu aufgebaut: die jüdischen und christlichen Häuser wurden nun komplett voneinander abgeschottet. Es entstanden Schutzmauern gegen weitere Brände und die Dächer durften weder aus Holz noch aus Schindeln bestehen. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts verbesserten sich

⁴ Einen jüdischen Richter und damit eine eigene Gerichtsbarkeit.

die Raumbedingungen und die Isolation der jüdischen Minderheit. Allerdings wurden auch nach 1945 viele Häuser des ehemaligen jüdischen Ghettos zerstört. Von den ursprünglichen 317 Häusern blieben nur 90 übrig, von denen die Hälfte erst vor kurzem zum unbeweglichen Kulturdenkmal erklärt wurden.



In Nikolsburg befindet sich auch ein Lehrpfad mit 13 Stationen, der durch das jüdische Viertel führt und die bedeutendsten Häuser vorstellt.

1. Obere Synagoge

Die obere Synagoge, auch Altschul genannt, stammt ursprünglich aus dem Jahr 1550 und wurde 1689 erweitert. 1719-1723 wurde sie nach dem großen Stadtbrand neu aufgebaut. Bei diesem Neubau wurde ein Kuppelgeviert zu einem viersäuligen Pfeiler inmitten einer Halle gewölbt, der den Almemor (Kanzel) bildet. Die Altschul ist heute der letzte erhaltene Tempel des polnischen oder Lemberger Typs in der Tschechischen Republik. Der Toraschrein war ein Werk von Ignaz Lengelacher. Die Gewölbeausstattung mit Stuck wies ursprünglich hebräische Texte auf. 1977-1989 wurde sie für Kulturzwecke völlig renoviert.

2. Haus, Husstr. 30 [Husova 30]

Typisches Haus des Juden Viertels mit Renaissancekern und Gewölben, Kreuzgratgewölben auf massiven Steinmauern, klassizistisch inklusive der Fassade umgebaut. Die Häuser des Juden Viertels wurden zur Unterscheidung von den christlichen mit römischen Ziffern von I bis CLXIX nummeriert. Oft wurden die Häuser unter verschiedenen Besitzern aufgeteilt (Kondonium) - dies konnte sowohl horizontal wie auch vertikal durchgeführt werden - die einzelnen Teile wurden dann mit a, b, c,... bezeichnet.

3. Haus, Husstraße 32

Auch dieses Haus zeigt die typischen Merkmale des Renaissancekerns. Einst gab es einen öffentlichen Durchgang im Inneren. Die Hofflügel sind durch eine klassizistische Außentreppe verbunden. In den engen Raumverhältnissen des Ghettos waren die engen gewölbten Innendurchgänge die direkte Verbindung der Haupt- oder Judengasse mit dem Alleeplatz. Leider wurden diese von den neuen Besitzern geschlossen und damit Bestandteil der Häuser. Das Erdgeschoß diente meistens als Laden oder Werkstatt, die Obergeschoße und Hofflügel als Wohnräume.

4. Haus, Husstraße 48

Hier befand sich von 1845 bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts die Knabenschule. Diese mussten seit den Reformen Kaiser Josefs II. Ende des 18. Jh. alle Knaben ab 5 Jahren besuchen. Gelehrt wurde hauptsächlich Hebräisch, die Thora und die Grundlagen des Judentums. Das Haus besitzt einen Renaissancekern und Gewölbe, wurde klassizistisch umgebaut (aus dieser Zeit stammt das preußische Gewölbe), im Obergeschoß finden sich Holzbalkendecken.

1995 wurde es zu einer Apotheke umgebaut.

5. Haus, Husstraße 50

Neben dem Renaissancekern und gestreckten Kreuzgratgewölben kann man hier einsäulige Ecklauben an der Fassade bewundern, ein typisches Merkmal besserer Häuser in mährischen Judenvierteln, wobei über einer toskanischen Säule ein Feld des Kreuzgewölbes gewölbt ist. Die Fassade zeigt klassizistische Charakteristika.

Die Gassen des ehemaligen Judenviertels waren üblicherweise mit unregelmäßigen Wackersteinen gepflastert. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jh. gab es hier bereits eine eigene Wasserleitung und eine einfache Kanalisation.

6. Haus, Husstraße 52

Wahrscheinlich seit Mitte des 18. Jahrhunderts bis Ende des 19. Jahrhunderts wurde dieses Haus als Spital genutzt. Das Gebäude hat einen Naturstein-Ziegel-Kern und Kreuz- und Stickleppengewölbe mit Lünetten, die Fassade wurde später im Empire-Stil umgebaut. Es entstand durch die Verbindung zweier Renaissancehäuser nach dem Brand von 1784. Im Hof befindet sich die ehemalige Michelstädter-Synagoge, die sich David Michelstädter für Privatgottesdienste errichten ließ. Später, nachdem die Einrichtung für profane Zwecke umgebaut wurde, diente sie den Bewohnern des Altersheims. Eine schmale Treppe führt vom Hof in den einstigen Gebetsraum im Obergeschoß.

7. Haus, Querstraße [Příční], Haus-Nº 18-20, Alfons Mucha⁵

Auch hier findet sich wieder der Renaissancekern mit Tonnengewölbe und Kreuzlünetten, das Haus Nº 20 zeigt eine Jugendstil-Fassade. Im Hof beider Häuser befinden sich die Reste der Aschkenes'schen Synagoge, die Lasar oder Beer Salomon 1675 im Barockstil für Privatzwecke errichten ließ und die bis Mitte des 19. Jahrhunderts benutzt wurde. Der Zugang befand sich vom Gang des Hauses Nº 18 und vom Hof über eine Steintreppe ins Obergeschoß. Der Raum hatte eine Größe von ungefähr 9 x 5 m und war flach gedeckt. Die Reste der Außenmauern sind aus Natursteinen und Ziegel, die Thora-Nische zwischen zwei Fenstern an der Ostseite und das steinerne Waschbecken des einstigen Vorraumes an der Westseite sind bis heute erhalten.

8. Haus, Husstraße 9

Seine Fassade bildet eine zweisäulige Arkade, die mit dem Haus Nº 11 verbunden ist. Das malerische Haus hat einen Renaissancekern mit einem Tonnengewölbe mit Kreuzlünetten und -graten. Die Hofflügel sind im Barockstil. 1993-1994 wurde das Haus vollständig renoviert. Zu den bemerkenswertesten Details der Häuser gehören die profilierten Steingewände der Portale, eisenbeschlagene Türen und edel geformte Eisengitter.

9. Haus, Hotel Rohatý krokodýl, Husstraße 8

Im 2. Untergeschoß des heutigen Hotels mit Restaurant - 10,5m unter dem Straßenniveau - verbirgt sich eine wertvolle Sehenswürdigkeit: eine tonnenförmige Wasserzisterne, die wahrscheinlich Teil eines Ritualbades (Mikwe) war. Das Bad diente den gläubigen Juden - Männern und Frauen - zur wöchentlichen Reinigung vor dem Sabbat.

An der Außenfassade erinnert eine Büste Alfons Mucha an seinem Aufenthalt im Jahre 1935.

⁵ Alfons Maria Mucha (* 24. Juli 1860 Ivančice in Mähren; † 14. Juli 1939 in Prag) war ein tschechischer Plakatkünstler, Grafiker, Illustrator, Maler und Kunstgewerbler, der als einer der herausragenden Repräsentanten des Jugendstils gilt. [Wikipedia](#)

10. Haus, Husstraße 4

Das Haus mit barocker Disposition, dem Tonnengewölbe mit Lünetten, preußischem Gewölbe und Kappen beherbergte einst die jüdische Knabenschule (Cheder) vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1844. Danach war hier bis 1852 das jüdische Taubstummeninstitut untergebracht, das Josua Hirsch Kollisch und der Lehrer Joel Deutsch leiteten - 1852 wurde sie nach Wien verlegt. Nach dem 2. Weltkrieg wurde es für Wohnzwecke umgebaut.

11. Haus, Brünnerstraße 9 [Brněnská 9]

Diese Adresse liefert ein hervorragendes Beispiel bürgerlicher Renaissance-Architektur um 1590, mit Kreuzgratgewölben und dem Innenhof mit einem Arkadenumgang im Obergeschoß. Dieses Haus wurde 1798 bei der Erweiterung des Ghettos mit der Erlaubnis der Obrigkeit gekauft. Der Ertrag aus der Vermietung diente der David Oppenheim Stiftung zum Betrieb einer religiösen Ausbildungsstätte (Beth ha-Midrasch). Die vorgeschriebene Abtrennung zum Ghetto geschah mit Toren (wahrscheinlich an drei Stellen), Holzschranken, gespannten Ketten und Mauern.

12. Zeremonienhalle

1898 nach Plänen des Architekten Max Fleischer (1841-1905) im Stil des Historismus errichtet. Nach dem 2. Weltkrieg diente das Gebäude zuerst als Lager, wird aber jetzt nach und nach als Künstleratelier wieder hergerichtet.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bauten sich größere jüdische Gemeinden Zeremonienhallen, in deren Hauptsaal von den Verstorbenen Abschied genommen werden konnte. Die anschließenden Räume dienten zur letzten Reinigung (Tahara), als Lager, Garderobe, eventuell als Wohnung des Friedhofsverwalters oder des Totengräbers.

13. Jüdischer Friedhof

Der jüdische Friedhof, am Westhang des Gaisbergs gelegen, stammt aus dem 15. Jahrhundert. Bis zu seiner heutigen Ausdehnung von 19.180m² wurde er von Beginn an mehrmals erweitert. Der älteste lesbare Grabstein stammt aus dem Jahr 1605. Insgesamt sind etwa 4000 Grabsteine erhalten, darunter sehr wertvolle Steine im Renaissance- und klassizistischem Stil. Ihre künstlerische Ausgestaltung und Ornamentik wurde von anderen jüdischen Friedhöfen als Vorbild genommen. Die Gräber berühmter mährischer Landesrabbiner finden sich auf dem Rabbinerhügel: Menachem Mendel Krochmal (†1661), Samuel Schmelke Horowitz (†1778) und Mordechaj Benet (*1753 †1829). Sie sind auch das Ziel vieler Pilger aus aller Welt. Auf dem Friedhof befindet sich auch ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges und ein Mahnmal für 21 ungarische Juden, die 1945 ermordet wurden.

Friedhofsplatz [Hřbitovní náměstí], 692 01 Nikolsburg

Tel: +420 519 510 388

E-Mail: info@ckmerlin.cz

Wiedertäufer

In Nikolsburg und bald darauf in der ganzen Weinregion Südmährens trat 1526 eine ganz neue Bevölkerungsgruppe in Erscheinung – die Wiedertäufer oder Anabaptisten. Ihre Bezeichnung als „Habaner“ bürgerte sich erst in Ungarn (heute Slowakei) ein, wurde von den Wiedertäufern jedoch aufgrund ihres beleidigenden Untertons als außerordentliche Herabwürdigung empfunden.

Der mährische Adel empfing die wirtschaftlich aktiven Wiedertäufer mit offenen Armen und gestattete ihnen, sich auf deren Ländereien niederzulassen und dort nach ihren eigenen Vorstellungen zu leben und zu arbeiten. Die Haltung der mährischen Obrigkeit gegenüber den Wiedertäufern war jedoch nicht immer nur positiv. Vielfach waren die Wiedertäufer nicht sonderlich beliebt, wurden allerdings aufgrund ihrer fachlichen Qualifikation, Zuverlässigkeit, ihres hohen Arbeitseinsatzes, der unerreichten Qualität und Kostengünstigkeit der von ihnen geleisteten Arbeit geduldet.

An der Spitze der Wiedertäufer stand Balthasar Hubmaier (um 1480–1528), ein Theologe aus der Anfangsphase der anabaptistischen Bewegung. Nach Südmähren und nach Mikulov gelangten sie, nachdem sie wegen ihres Glaubens und ihrer sozialen Forderungen aus der Schweiz und den übrigen hochentwickelten Ländern Westeuropas ausgewiesen worden waren. Die Aufnahme der Wiedertäufer in Mikulov war jedoch nicht nur Ausdruck der Glaubensfreiheit. Hauptgrund war der wirtschaftliche Aufschwung, den sie als Vertreter des kulturell höher entwickelten Westens in die Herrschaft Nikolsburg brachten. Hubmaier scharte in Nikolsburg bald mehrere Tausend Anhänger der Wiedertäufer um sich. Nach seiner Hinrichtung wurde der Prediger Jakob Hutter zur führenden Persönlichkeit der Wiedertäufer in Mähren. Um 1533 setzte Hutter eine neue Ausrichtung der wirt-

schaftlichen Aktivitäten durch. Durch seinen Verdienst mündeten die langjährigen Konflikte innerhalb der Täuferbewegung in die Gründung einer spezifischen religiös-sozialen Gemeinschaft, deren wirtschaftliche Aktivitäten fortschrittlich organisiert werden – der hutterischen Haushabe.

[Novokřtěnci v Mikulově](#) [Die Täufer in Mikulov] (PDF 95kB)

[Novokřtěnci v Mikulově a okolí - leták](#) [Die Täufer in Mikulov und Umgebung – Folder] (PDF 1050kB)

[Naučná stezka Po stopách novokřtěnců](#) [Lehrpfad „Auf den Spuren der Täufer“]



Pulverturm am Gaisberg (Kozí hrádek)

Der Gaisberg [Kozí vrch] ist eines der drei beherrschenden Felsgebilde im Stadtbild von Nikolsburg. Die Befestigung war immer schon ein wichtiger strategischer Punkt auf dem Handelsweg zwischen Wien und Brünn. Im 15. Jh. entstand hier auf dem Gipfel des Gaisbergs ein zweistöckiger Geschützturm mit einem durch Schießscharten unterbrochenen Umgang. Dadurch wurde eine weitere Verbesserung der Wehr-fähigkeit und der Verteidigung der Nikolsburger Burg erreicht. Bis heute hat sich diese spätgotische vorgeschobene Befestigung mit Schnabelturm erhalten. Nach einer vor kurzem (Stand 2010) erfolgten Instandsetzung ist das Gelände heute ein beliebter Erholungs- und Ausflugsort.

der Heilige Berg, der Kreuzweg und die Sankt Sebastian-Kirche



Der Heilige Berg, der ursprünglich Tanzberg hieß, ist mit seinen 363m einer der Gipfel der Pollauer Berge. Das Felsmassiv aus Jurakalken hat die Form eines ovalen Kamms mit flachem Scheitel und steilen Flanken. Auf dem Hl. Berg finden sich zahlreiche geschützte Pflanzenarten. Daher wurde er bereits 1946 zum Pflanzenschutzgebiet und 1992 zum Naturschutzgebiet erklärt. Die ursprünglichen Pflanzenarten haben sich in einer Steppen-Lebensgemeinschaft auf dem Gipfel des Hl. Bergs erhalten. An den Südhängen gedeiht eine artenreiche Felsensteppe (Zwergschwertlilie, Federgras, Berg-Gamander). Einzigartig ist das Vorkommen mehrerer Arten parasitischer Sommerwurz. Die Osthänge sind von Gebüsch bedeckt, bei denen Weißdorn dominiert, die Nordhänge wurden schon vor langem aufgeforstet. Auf den Steppenflächen kommen zahlreiche wärmeliebende Insektenarten vor. Zu den populärsten Wirbeltierarten des Hl. Bergs gehört der in den

Wänden eines verlassenen Steinbruchs nistende Uhu.

der Kreuzweg

Der Kreuzweg auf den Heiligen Berg in Nikolsburg gehört nicht nur zu den ersten Wallfahrtsorten Südmährens, sondern ist in den tschechischen Ländern der älteste überhaupt. Durch ihn hat die Stadt Nikolsburg ein prächtiges Wahrzeichen. Nun bedarf er einer umfassenden Renovierung, ohne die der Kreuzweg für die nachfolgenden Generationen nicht erhalten bleibt. Auch Sie können sich an diesem Projekt zur Rettung der Kreuzwegkapellen auf dem Heiligen Berg beteiligen.

Die Tradition reicht bis in das beginnende 15. Jahrhundert hinein. Schon damals wurden die ersten Kreuzwege errichtet, um zu veranschaulichen, wie Jesus Christus auf seinem Weg unter dem Kreuz gelitten hat. Zunächst war die Anzahl ihrer Stationen von Ort zu Ort sehr uneinheitlich. Es gab sowohl 7 wie auch 31 Stationen. Gefestigt hat sich sein heutiges Aussehen und auch die Anzahl mit 14 Stationen erst im 17. Jahrhundert in Spanien, von wo es sich über andere Länder ausbreitete.

Der Kreuzweg von Nikolsburg, verdankt seine Entstehung dem Olmützer Bischof Franz Seraph von Dietrichstein (1570-1636), einem Adeligen, der zugleich die Nikolsburger Herrschaft innehatte. Dieser ließ ihn oberhalb von Nikolsburg, auf dem damaligen Tanzberg anlegen, der seitdem Heiliger Berg heißt, um damit die Dankbarkeit gegenüber Gott dafür ausdrücken, dass die Pest zu wüten aufgehört hat, die den Ort im Jahre 1622 heimgesucht hatte. Logischerweise war das erste Bauwerk eine, dem Beschützer vor der Pest, dem Hl. Sebastian geweihte Kapelle. Sie wurde nach der feierlichen Grundsteinlegung am 2. Juli 1622 im Jahre 1630 fertig gestellt. Zu jenem Zeitpunkt dürfte es den Kreuzweg bereits zum Teil, d.h. sieben Stationen der Leidensgeschichte Jesu in der Form von sieben Kreuzwegkapellen gegeben haben. Die Zahl sieben war damals üblich, um das Leiden Jesu darzustellen.

Heutzutage ist es äußerst schwierig, genau zu rekonstruieren, wie der Kreuzweg ursprünglich ausgesehen hat. Es ist anzunehmen, dass außer der Kapelle des Hl. Sebastian, dem Glockenturm und dem Heiligen Grab auch Kreuzwegkapellen mit den heutigen Ordnungsnummern 1, 8, 10, 11, 12, 13 und 14 mit dazu gehört haben. Die Bauanlage wurde im Jahre 1692 durch die Rosalien-Kapelle ergänzt, die am anderen Ende des vom Norden auf den Heiligen Berg führenden Weges steht.

Danach sah der Heilige Berg lange Zeit gleich aus, bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein. In den Jahren 1750-1776 kamen weitere sieben Kreuzwegkapellen hinzu. Damit erlangte der Kreuzweg die damals bereits verbindliche Anzahl von 14 Stationen. Die neue Kreuzweganlage wurde am 1. September 1776 feierlich geweiht. Mit den Zubauten bekam sie ihr endgültiges Aussehen und besteht nunmehr aus insgesamt 18 gemauerten Objekten. Leider hat der fertig gestellte Komplex auf dem Heiligen Berg nur zehn Jahre lang seinen Zweck erfüllt.

Unter der Herrschaft des Josephs II. wurde der St. Sebastiankapelle im Jahre 1786 die Weihe wieder entzogen. Nicht nur die Kapelle selbst, auch der Kreuzweg hörte auf, den Gläubigen zu dienen. Die gesamte Bauanlage war für den Abbruch bestimmt. Dass sie nicht endgültig zerstört wurde, verdankt sie dem Umstand, dass sie im Privatbesitz der Familie von Dietrichstein stand. Diese hat sich entschlossen, die Objekte zu belassen und für Privatzwecke zu nutzen. Dennoch verfiel die Anlage mit der Zeit.

Erst mit dem Amtseintritt des Nikolsburger Propstes Augustin Bartenstein hat der Wallfahrtsort den längst verloren gegangenen Ruhm wieder erlangt. In den Jahren 1862-1865 wurde die Kreuzweganlage einschließlich der Sebastiankapelle und des Glockenturms saniert, um sie beim Fest Mariä Geburt (am 8. September) wieder einzuweihen, und um dadurch zwei Traditionen zu einem neuen Brauch zu verbinden. Denn seit 1865 wird der Kreuzweg auf den Heiligen Berg anlässlich der Wallfahrt zur Nikolsburger Schwarzen Madonna von Loreto zurückgelegt, deren kleine Statue ursprünglich in der Loretokapelle der St. Annakirche (in der heutigen Dietrichsteingruft) aufgestellt war.

Bei dem besagten Fest im Jahre 1865 wurde die kleine Nikolsburger Madonna feierlich auf den Heiligen Berg getragen und seitdem besteht eine fast lückenlose Marienwallfahrtstradition, die bis jetzt nur einmal ausgesetzt war, und zwar in der Zeit von 1938 bis 1945, als Wallfahrten verboten waren. Obwohl gegen Ende des Zweiten Weltkrieges der gesamte Kreuzweg stark in Mitleidenschaft geraten war, haben sofort nach Kriegsende Renovierungsarbeiten begonnen, sodass schon im September 1946 die erste Wallfahrt der Nachkriegszeit auf den Heiligen Berg stattfinden konnte. In diesem Jahr wurden dem Kollegiatkapitel des Hl. Wenzel in Nikolsburg auch die Vermögensrechte am Wallfahrtsgelände übertragen. Seitdem ist die Kirche für den Ort nicht nur geistlich, sondern als Eigentümerin auch rechtlich.

die Kreuzweg-Kapellen

Die Erbauung der Kapellen fand aller Wahrscheinlichkeit nach in zwei verschiedenen Zeitachsen statt. Aus einer Gravur mit einem Stadtbild aus dem Jahre 1673 lässt sich schließen, dass die vormalige Kreuzweganlage aus dem Jahre 1630 die Kapellen № 1, 8, 10, 11, 12, 13 sowie 14 umfasst hatte. Mit Unterstützung durch die frommen Nikolsburger Bürger wurden darauf in den Jahren 1750-1776 die sechs „Felsenkapellen“ mit den heutigen Ordnungsnummern 2, 3, 4, 5, 6 und 7 sowie zuletzt knapp unter dem Gipfel auch die Kapelle № 9 errichtet.

Die künstlerische Dekoration der einzelnen Kapellen fällt, soweit es sie heute noch gibt, in vier Zeitabschnitte. Die Bestückung der heutigen Kapellen 1-7 mit Statuen datiert um das Jahr 1700, das Wandfresko in der achten Kapelle stammt möglicherweise aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts, die Holzmalerei in der Kapelle № 9 ist aus der Zeit 1862-1865 und das Wandfresko in der elften Kapelle entstand im Jahre 1952.

Kapelle № 1 – Jesus nimmt Abschied von der Jungfrau Maria - Bild

Sie gehört zur Anlage mit den einstigen sieben Kreuzwegstationen. Der Statuen-Schmuck wurde um das Jahr 1700 geschaffen und gibt die Abschiedsszene Christi von seiner Mutter wieder.

Kapelle № 2 – Jesu Gebet in Gethsemane - Bild

Sie ist die erste der sechs „Felsenkapellen“ einer in den Fels gehauenen Anlage aus einer jüngeren Zeit, somit aus dem Jahre 1776. Die Statuen-Dekoration geht auf ca. 1700 zurück und veranschaulicht den betenden Christus im Garten von Gethsemane.

Kapelle № 3 – Die schlafenden Jünger in Gethsemane - Bild

Auch diese Kapelle zählt zu der Anlage der im Jahre 1776 dazugekommenen sechs „Felsenkapellen“. Die Statuen-Ausstattung ist älter und datiert ebenso um das Jahr 1700. Die drei liegenden Statuen repräsentieren schlafende Apostel, die im Garten von Gethsemane hätten wachen sollen, während Jesus gebetet hat.

Kapelle № 4 – Geißelung Jesu - Bild

Sie ist, nach den beiden zuvor genannten Stationen, die nächste der altersgleichen „Felsenkapellen“ mit derselben Geschichte des Statuen-Inventars. Das Motiv der Statuen-Gruppe zeigt, wie Jesus beim Verhör vor dem römischen Statthalter Pilatus geißelt wird.

Kapelle № 5 – Jesus wird mit Dornen gekrönt - Bild

Diese Kapelle hat samt den Statuen dieselbe Herkunft wie die drei zuvor genannten. Die drei Statuen illustrieren, wie Jesus die Dornenkrone aufgesetzt, der Purpurmantel angezogen und ein Schilfrohr statt eines Zepters in die Hand gedrückt wird.

Kapelle № 6 – Jesus wird verurteilt und verspottet - Bild

Sie ist die nächste Station der obigen „Felsenkapellenanlage“ mit einer wie zuvor datierenden Vollendung und Statuen-Gestaltung. Eine Statue verkörpert den gefolterten Jesus, die andere eine unbekannt kniende Gestalt, wie sie Jesus verspottet.

Kapelle № 7 – Jesus trägt das Kreuz - Bild

Sie ist die letzte der im Jahre 1776 fertig gestellten „Felsenkapellen“. Die um das Jahr 1700 ausgeführte Statue bildet Jesus ab, wie er unter der Last des getragenen Kreuzes zusammenbricht.

Kapelle № 8 – Jesus begegnet Veronika - Bild

Die Kapelle fällt unter die ehemalige, um das Jahr 1630 angelegte Kreuzweganlage und wurde anlässlich der Erweiterung des Kreuzweges im Jahre 1776 mit einem Wandfresko mit neuen ikonographischen Symbolen (Heiligenattributen usw.) ausgeschmückt. Die Malerei erinnert an die Begegnung zwischen Jesus und den Frauen von Jerusalem.

Kapelle № 9 – Jesus fällt unter der Last des Kreuzes - Bild

Die Kapelle aus der Zeit zwischen 1750–1776 war ohne Zweifel mit der für die neunte Station typischen Szene versehen. Darin fällt Jesus das dritte Mal unter der Last des Kreuzes. Anfänglich war das Motiv durch eine Wandmalerei versinnbildlicht, die jedoch den lang dauernden Verfall der Anlage nach ihrer Entweihung nicht überstanden hatte. Nach der Erneuerung des Kreuzweges im Jahre 1865 hing man darin ein Bild, eine Holzmalerei mit demselben Motiv auf.

Kapelle № 10 – ohne überlieferte Widmung - Bild

Sie wird den bereits im Jahre 1630 existenten Kreuzwegobjekten zugeordnet. Leider blieb ihre Verzierung mit ikonographischen Symbolen nicht erhalten.

Kapelle № 11 – Jesus wird ans Kreuz genagelt - Bild

Die Kapelle steht knapp unter dem Gipfel des Heiligen Berges und bildet einen Teil der früheren Anlage aus dem Jahre 1630. Den damaligen Schmuck traf offenbar das Schicksal der Kapelle № 8. Ihr heutiges Interieur ist viel jünger, aus dem Jahre 1952 und ist das Werk des akademischen Malers Rudolf Gajdoš⁶.

St. Sebastian-Kirche - Bild

Diese, dem Pestheiligen St. Sebastian geweihte Kirche auf dem Heiligen Berg, stellt ein von weitem sichtbares Wahrzeichen von Nikolsburg dar.

1622 wurde Nikolsburg und das Umland von einer Pestepidemie heimgesucht. Um seine Dankbarkeit gegenüber Gott dafür auszudrücken, dass die Pestepidemie überwunden wurde, hat 1623 der Olmützer Bischof Kardinal Franz Seraph von Dietrichstein beschlossen, am Hl. Berg eine St. Sebastiankapelle zu errichten. Am 2. Juli 1623 wurde feierlich der Grundstein gelegt. Der tatsächliche Bau der Kapelle, deren Renaissancearchitektur mit ihrem Grundriss an den Petersdom in Rom hätte erinnern sollen, hat sich dann allerdings bis ins Jahr 1630 verzögert. Damals hat es auf dem Gipfel des Heiligen Berges bereits den Kreuzweg mit sieben Kreuzwegkapellen gegeben.

Nachdem die ursprüngliche St. Sebastiankapelle bereits im Jahre 1663 niedergebrannt war, wurde in den Jahren 1672–1679 an ihrer Stelle ein neues, größeres Gotteshaus erbaut. Es handelt sich um den jetzigen, ausgerichteten Zentralbau auf dem Grundriss eines griechischen, gleicharmigen Kreuzes. Durch den Anbau einer barocken Sakristei an die Ostfront der Kapelle im Jahre 1714 bekam das Bauwerk sein jetziges Aussehen. Sowohl die Kirche wie auch der Glockenturm litten immer wieder unter Blitzschlägen und den daraus entstehenden Bränden. So brannte auch 1767 die Kirche erneut und musste wieder renoviert werden.

Infolge josephinischer Reformen wurde 1786 auch dieser Kirche die Weihe entzogen und Einrichtung sowie Ausstattung wurden versteigert. Um das Jahr 1802 diente das Bauwerk dem Militär als Zeughaus und Pulverturm, später ließ man auf dem Bergrücken Schafe weiden, die bei Schlechtwetter in der Kapelle Unterschlupf fanden. Dadurch verfiel sie immer mehr, bis im Jahre 1846 ein stürmisches Gewitter selbst die letzten Stücke des halbverfallenen Daches davontrug.

Erst mit dem Amtseintritt des Propstes Augustin Bartenstein im Jahre 1861 verstärkten sich die Bemühungen, den vergangenen Ruhm der Bauwerke auf dem Heiligen Berg wieder aufleben zu lassen. Bereits im darauf folgenden Jahr begannen die Sanierungsarbeiten, die in der feierlichen Wiedereinweihung der St. Sebastiankirche am 8. September 1865, an der über fünfzehntausend Gläubige teilgenommen haben, gipfelten. Es begann eine

⁶ Rudolf Gajdoš (* 26. Jänner 1908, Wollain [Měřín] † 7. Oktober 1975 in Nikolsburg [Mikulov], tschechischer Maler. Nach seiner Jugendzeit in Eisgrub besuchte er in Lundenburg das Gymnasium, nach 1 Jahr Techn. Hochschule Brünn wechselt er an die Akademie der Bildenden Künste in Prag. Ab 1936 künstlerischer Berater der Schuhfabrik Bata in Zlin, Mitbegründer der Zliner Kunstschule und des Zliner Salons. 1947-1951 in Eisgrub, ab 1951 in Nikolsburg wohnhaft. Engagierte sich sehr für die Erhaltung der Denkmäler im Raum Nikolsburg, Pol-lauer Berge und im Eisgrub-Feldsberg-Areal. → siehe auch [Nikolsburg / Gajdoš](#).

neue Tradition, bei welcher der Kreuzweg auf den Heiligen Berg bei der Wallfahrt zur Nikolsburger Schwarzen Madonna von Loreto abgehalten wurde.

Jedes Jahr wurden unerlässliche Erhaltungsarbeiten durchgeführt, um etwa die häufigen Wetterschäden, vor allem durch Sturmwindwirkung, zu beheben. Die letzte Gesamtanierung der Innen- und Außenräume der St. Sebastiankapelle erfolgte in der Zeit von 1989 bis 1995.

Der Glockenturm (Campanile) - Bild

Im Jahre 1631 ist auf dem Rücken des Heiligen Berges ein selbständiges Bauwerk, der Glockenturm, der so genannte Campanile entstanden. Wenn das Wetter stimmt, ist der wunderbare Klang der Glocken im Umkreis von 20 km um Nikolsburg zu vernehmen.

Der Turm war anfangs mit einer einzigen großen Glocke, mit der St. Sebastianglocke, ausgestattet. Bald darauf kam eine kleinere Glocke, die sog. St. Annaglocke hinzu. Bereits im Jahre 1663 erlitt der Glockenturm die ersten Feuerschäden, die im Jahre 1669 behoben wurden. Im Jahre 1767 brannte der Glockenturm nach Blitzschlag erneut aus, und zwar derart, dass beide Glocken in der Brandhitze schmolzen. Im Jahre 1768 bekam er eine neuen, mächtige Glocke, welche aus den alten geschmolzenen gegossen wurde. Sie ist insgesamt 4312 kg schwer, hat einen Durchmesser von 185 cm und ist 165 cm hoch.⁷ Um sie in Bewegung zu setzen, bedarf es der Anstrengung von 4 Glöcknern. Diese Glocke hat alle Beschädigungen und Nöte des Bauwerks überdauert und wird bis heute, vor allem zum feierlichen Läuten genutzt.

Nach der Entweihung der St. Sebastiankapelle sowie der Kreuzweghäuschen im Jahre 1786 hat nur noch der Glockenturm seinem ursprünglichen Zweck gedient und wurde im Jahre 1865 bei der Sanierung des gesamten Kreuzweges renoviert. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging das Interesse an der Kreuzweganlage nach und nach verloren. Schließlich degradierte der Glockenturm für lange Zeit zu einem Beobachtungsposten des Grenzschatzes. Dies änderte sich erst im Jahre 1989.

Die letzte Instandsetzung des Glockenturms fand im Jahre 1991 statt, nachdem ein Frühlingssturm einen großen Teil der Dacheindeckung abgetragen hatte, sodass man sich noch im gleichen Jahr daran machte, die Dacheindeckung ganz auszutauschen, und, um das Gerüst zu nutzen, wurde zugleich auch der Außenputz erneuert.

Kapelle Nr. 12 – Station der Schmerzhaften Mutter Maria - Bild

Sie zählt zu den erstmaligen Bauten aus dem Jahre 1630 und wird heutzutage zu Wallfahrtsgottesdiensten unter freiem Himmel genutzt. Leider hat sie die künstlerische Ausstattung eingebüßt.

Kapelle Nr. 13 – Barbara-Kapelle - Bild

Diese kleine Kapelle gehört gleichfalls zu den ursprünglichen, im Jahre 1630 vollendeten Kreuzwegobjekten und ist derzeit innen leer ohne künstlerische Ausgestaltung.

Heiliges Grab - Bild

Diese Grabkapelle ist eine Nachbildung des ursprünglichen Heiligen Grabes von Jerusalem, in das Jesus nach seinem Tode am Kreuz gelegt worden war.

Die Meinungen zur Entstehungszeit dieses Bauwerks gingen lange Zeit auseinander. Während die einen meinten, es zähle nicht zu den ältesten Objekten des Kreuzwegs und sei um die Zeit vor 1675 entstanden, andere sogar der Ansicht waren, das Grab sei erst im Rahmen der Fertigstellung des gesamten Kreuzweges mit 14 Stationen, somit erst im Jahre 1776 errichtet worden, ist das Alter heute verlässlich belegt. Demnach gehört das Heilige Grab bereits zum ursprünglichen Baukomplex aus dem Jahre 1630. Diese Datierung ist einerseits durch eine Gravur der Stadt Nikolsburg aus dem Jahre 1673, andererseits auch durch eine, bei der letzten Gesamtrenovierung des Bauwerks, auf der Innenwand der Kapelle entdeckten Inschrift belegt. Diese Inschrift bestätigt, dass die Kapelle schon im Jahre 1644 von Wallfahrern besucht wurde.

Das Bauwerk trägt einen polygonalen Charakter und zerfällt im Inneren in zwei Teile – in einen Eingangsraum und in das Grab an sich, in dem eine liegende Christusstatue aufbewahrt wird.

Die 33 Stufen welche zum Laufgang vor der Kapelle führen, stehen für das Lebensalter von Jesus Christus. Die jetzige Sandsteintreppe stammt aus dem Jahre 1908. Damals wurde die Treppe auf Kosten der fürstlichen Familie erneuert.

Die letzten größeren Erhaltungsarbeiten an der Kapelle fanden im Jahre 1951 statt, nachdem sie im Zweiten Weltkrieg stark in Mitleidenschaft gezogen worden war. Da ungünstige Witterungsverhältnisse und Mutwillige dem Bauwerk erneut stark zugesetzt hatten, wurde in der zweiten Jahreshälfte 2009 mit dessen Gesamtanierung begonnen. Nach Abschluss der Arbeiten im Frühjahr 2010 erfolgte im August 2010 seine Wiedereinweihung. - Die Kapelle ist für die Öffentlichkeit zwar nicht zugänglich, ihr Innenraum kann aber durch ein restauriertes, barockes Gitter besichtigt werden.

⁷ siehe auch „Rosalienkapelle“, am Ende des Kreuzwegs.

Kapelle Nr. 14 – Auferstehungs-Kapelle - Bild

Die Kapelle liegt als letzter Bau des Kreuzweggeländes hinter der Heiliggrabkapelle und es gibt sie zusammen mit den einstigen Kreuzwegobjekten seit 1630. Leider besteht ihre Verzierung mit ikonographischen Symbolen nicht mehr.

Rosalien-Kapelle - Bild

Wie bereits zu Beginn schon erwähnt, wurden die Kapelle des Hl. Sebastian, der Glockenturm und das Heilige Grab wie auch die Kreuzwegkapellen № 1, 8, 10, 11, 12, 13 und 14 im Jahre 1630 errichtet und im Jahre 1692 durch die Rosalien-Kapelle⁸ ergänzt, welche an der zur Marien-Mühle führenden Waldstraße am anderen Ende des vom Norden auf den Heiligen Berg führenden Weges steht.

Die Kapelle wurde im Jahre 2002 vom Kulturverein Nikolsburg/Wien unter Ing. Reiner Elsinger als „Vertreibungs-Gedenkstätte“ renoviert.

Eine Tafel im Inneren der Kapelle erinnert an die nahe gelegene Glockengießhütte...

»Bergglocke - Unweit von hier, am sogenannten „Glockenspitz“ am Fuß des Heiligen Berges, stand von 1767 bis zirka 1810 die Glockengießhütte des Adam Henkelmann, der hier die große Bergglocke im Jahre 1768 gegossen hat.

Die Glocke wiegt 77 Zentner / 4.312 kg und wurde am 23. September 1768 von 16 Ochsen zum Glockenturm am Berggipfel gebracht und dort aufgezogen.

Seither mahnt sie mit ihrem tiefen Ton bei besonderen Anlässen an die Vergänglichkeit.

Kulturverein Nikolsburg/Wien«

Rettung der Kreuzwegkapellen auf dem Heiligen Berg in Nikolsburg

Die auf dem Gipfel des Heiligen Berges stehenden Objekte sind relativ stark dem Wetter ausgesetzt, sodass in den letzten sechzig Jahren kaum ein Jahr verging, in dem auf dem Heiligen Berg nicht wenigstens geringfügige Instandsetzungen erfolgt wären. Nun bedarf wieder der Kreuzweg einer Sanierung, ohne die dieses prächtige Wahrzeichen für die nachfolgenden Generationen nicht erhalten bleibt.

Obwohl der Kreuzweg zuletzt in den Jahren 1990-1997 saniert wurde, ist er Kreuzweg mittlerweile erneut sanierungsbedürftig. Jedoch sind die Instandsetzungsarbeiten an diesem einmaligen Denkmal so aufwendig, dass die Nikolsburger Stadtverwaltung beschloss, sich an der Vorbereitung der Kreuzwegsanie rung zu beteiligen.

Im Jahre 2009 wurde in Zusammenarbeit mit der Kirche ein umfassendes Projekt zur Kreuzwegsanie rung ausgearbeitet. Als das Ausmaß der erforderlichen Arbeiten bekannt wurde, hat die Stadt den Strukturfonds der Europäischen Union um Förderungen ersucht, leider ohne Erfolg. Aus der Not wurde die Idee geboren, einzelne Kreuzwegkapellen zu „adoptieren“, bzw. ihnen eine Sanierung zu schenken. Des Projektes zur Rettung der Kreuzwegkapellen auf dem Heiligen Berg hat sich der Nikolsburger Bürgermeister Rostislav Košťal persönlich angenommen. Mit Nachdruck appelliert der junge und engagierte Bürgermeister, unter seiner Stadtführung wurde unter anderem 2011 auch der Freiheitsweg angelegt, an die breite Öffentlichkeit, zur Instandsetzung der Kreuzwegkapellen auf dem Heiligen Berg beizutragen. Einige Kreuzwegkapellen wurden schon von örtlichen Unternehmern und Stadtpatrioten „adoptiert“ und können so instand gesetzt werden.



Bürgermeister Rostislav Košťal

Mit der Rettung der Kreuzwegkapellen auf dem Heiligen Berg möchte man nicht nur die jeweiligen Objekte baulich erneuern, sondern auch die Verzierung der Kapellen restaurieren, sofern sie erhalten geblieben ist, bzw. sie dort ergänzen, wo sie heute fehlt. Allmählich kommt die Erneuerung der einzelnen Stationen ins Rollen. Im Juni 2011 fand im Rahmen des Projektes eine Benefizversteigerung statt, für die Adam Kubíček, Sohn des Brünner Malers und Grafikers Jánuš Kubíček, ein Bild seines Vaters mit dem Titel „Der Blick auf Mikulov“ gewidmet hatte.

Die Stadt Nikolsburg und die anderen Institutionen sind bemüht, den Kreuzweg wieder im ursprünglichen Glanz erstrahlen zu lassen, wie es der älteste erhalten gebliebene Kreuzweg Tschechiens ganz bestimmt verdient.

⁸ Hl. Rosalia, ebenfalls eine Pestheilige.

In eigener Sache, eine persönliche Anmerkung von Dieter Friedl für Gemeinden und Graffiti-Sprayer...

Es gibt ja zwei Arten von Graffiti-Sprayern. In der Mehrzahl sind leider die illegalen Sprayer, welche aus Langlebigkeit, um Aufsehen zu erregen oder aus Trotz gegen das Establishment, die Einrichtungen des öffentlichen Lebens wie Hinweistafeln, Kulturgüter, usw. mit Sprayfarbe verunstalten bzw. Hinweise oder historische Informationen unlesbar machen. Ihre Aktionen fallen in die Kategorie „moderner Vandalismus“, wie ich es bereits im Jahr 2008 bei der [1. Kreuzweg-Kapelle](#) mit Bedauern angemerkt habe.

Die zweite Gruppe bilden die genehmigten Graffiti-Sprayer, welche hässlichen Beton-Nutz- oder Zweckbauten wie Stützmauern, Unterführungen, usw. mit ihren künstlerisch oft sehr eindrucksvollen Motiven ein neues und vor allem besseres Erscheinungsbild verleihen.

α Mein Aufruf daher an die Gemeinde(n) – stellt bitte den Sprayern Flächen zur Verfügung, wo sie ihren Unmut auslassen oder ihr künstlerisches Talent zeigen können.

Ω Meine große Bitte an alle illegalen Sprayer – lasst bitte eure Unzufriedenheit nicht an teuer restaurierten Objekten oder an neu errichteten Schau- oder Hinweistafeln aus. Vielleicht findet sich mit Rücksprache auf der Gemeinde ein geeigneter Ort für eure Aktivitäten.

Danke!

Tuold Höhle (Správa jeskyně na Tuoldu)

Der Kalkgipfel des Tuold (385m) erhebt sich im Norden von Nikolsburg. Erste Erwähnungen über die Höhle stammen bereits aus dem Jahre 1669. Bereits 1873 wurde hier ein Kalksteinbruch eröffnet, der bis 1937 in Betrieb war. Beim Abbau wurde ein verzweigtes Höhlensystem gefunden, das sich hier vor 15 Millionen Jahren zu entwickeln begonnen hatte. Durch den Abbau wurde leider auch einiges der Höhle zerstört. Seit 1951 wurden weitere Gänge und Dome auf mehreren Ebenen in einer Länge von rund 1 km entdeckt. Für Besucher ist heute ein Weg von ungefähr 300m zugänglich. Unterirdische Seen und ein ungewöhnlicher Schmuck in Form von Sinterablagerungen, die an den Wänden wie zu Stein erstarrter Schaum wirken, sind ebenso zu bewundern wie Wände und Decken der Höhle, die mit Kristallen und Kristallbüscheln aus Calcit bedeckt sind. Interessant ist auch, dass Tropfsteine hier kaum vorkommen. Die oberste Etage wird von bloßen Kluftgängen zwischen mächtigen Felsblöcken gebildet, während sich in der mittleren Etage geräumigere Säle mit unüblichen Wandformen befinden, die Korallenriffen mit einer großen Menge von kleinen Aushöhlungen ähnlich sind. Es gibt sie in den verschiedensten Formen: mal wie schneeweißer, steinerner Schaum, dann wieder wie erbsen- oder strauchartige Auswüchse mit kleinen glänzenden Kalzitkristallen. Der Besucher bekommt das Gefühl, als ob er am Boden des Jurameeres spazieren ginge. Die untere Etage bilden steil sinkende, mit Wasser geschlossene Gänge. In der Tiefe von 37m befindet sich ein Höhlendom mit einem 8 Meter tiefen See.

Die Tuold Höhle ist eines der bedeutendsten Winterquartiere für Fledermäuse in Tschechien. Hier überwintert auch die extrem bedrohte Kleine Hufeisennase, aber auch das Große Mausohr, die Wimperfledermaus und die Fransenfledermaus. Ein [Geopark und ein Lehrpfad](#) befinden sich in der Umgebung der Höhle.

U Komu 54, 692 01 Mikulov

Tel: +420 607 202 861, E-Mail: tuold@caves.cz /

Website: www.caves.cz (Deutsch, Englisch, Tschechisch)

Infanterie-Bastei MJ-S 29 „Abhang“ [„Svah“]

Diese Festungsanlage – ein standardmäßiger zweistöckiger Bunker der zweiten Widerstandsstufe - ist die einzige, von 15 vorgesehenen Anlagen, welche im Gebiet Nikolsburg Mitte September 1938 fertiggestellt wurde. Nach der Reaktivierung diente sie der Armee noch bis ins Jahr 1999. Bei der geführten Besichtigung werden Waffen, Ausrüstungen und Einrichtungen der tschechoslowakischen Volksarmee gezeigt und erklärt.

Wegbeschreibung: Nach dem Rechtsknick der Verbindungsstraße Nikolsburg - Bratelsbrunn [Mikulov - Březí] am Ende des Windschutzgürtels links auf den Feldweg abbiegen.

Öffnungszeiten: von 1. Mai bis 31. Oktober, Samstag und Sonntag von 10:00 bis 17:00 Uhr, Führungen jeweils zur vollen Stunde. Besichtigungsmöglichkeiten außerhalb der genannten Zeiten werden durch die gehisste Fahne angezeigt, außerdem finden Führungen auch nach telefonischer Vereinbarung statt.

Eintritt: freie Spende erbeten!

Tel: +420 773 567 403, +420 775 325 270 / E-Mail: kvh-pevnostmikulov@seznam.cz

Web: www.kvh.g6.cz / Wikipedia: [Podúsek 3./XI. Mikulov](#)

Freiheitsweg (Stezka svobody)

Zur Erinnerung an die Grenzzwischenfälle während der Jahre des „Eisernen Vorhangs“ und zum Gedenken an die zahlreichen erfolgreichen wie auch tragisch endenden missglückten Fluchtversuche und Grenzübertritte, wurden im Jahre 2011 im Nikolsburger Schloss und entlang der ehem. Signalká⁹ insgesamt 14 Schautafeln aufgestellt.

In einem länderübergreifenden Festakt wurde am 27. Mai 2011 der „Freiheitsweg“ feierlich eröffnet.

Die 1. Tafel befindet sich bei der „Freiheitsglocke“ im Nikolsburger Schloss. Der Weg mit den weiteren Schautafeln beginnt südlich von Nikolsburg beim alten Zollhaus und verläuft südlich der Bahnstrecke Nikolsburg - Lundenburg [Mikulov - Břeclav] Richtung Osten und endet nach 2,7 km beim Porztteich bei Voitelsbrunn [Sedlec].

Der Bürgerverein GEDÄCHTNIS [[OS PAMĚT'](#) / Občanské sdružení Pamět'] gedenkt auf diesen Schautafeln, zusammengestellt vom tschechischen Journalisten und Autor [Luděk Navara](#), allen Menschen, die an dieser einst tödlichen Grenze in die Freiheit gelangten, bei Fluchtversuchen, Grenzübertritten oder als Grenzwa- che-Soldaten in Ausübung ihrer Pflicht ums Leben kamen.

Ergänzende Informationen und Literatur rund um den Nikolsburger Freiheitsweg:

[Prospekt](#) anlässlich der Eröffnung im Jahr 2011

[Luděk Navara](#)

[Zeitungsartikel von Fritz Lange](#) in der Sudetendeutschen Zeitung vom 1. Juli 2011

[Nikolsburger Kleindenkmäler / Freiheitsweg](#)

⁹ mit einem alarmauslösenden Draht versehener, von den Grenzpatrouillen befahrener Weg entlang der Grenze.

der Wein



Der Weinbau hat in Nikolsburg eine sehr lange Tradition. Die Kunst der Weinzucht wurde von Soldaten der zehnten römischen Legion von Marcus Aurelius vor etwa zweitausend Jahren in die Gegend gebracht. Hier in der Gegend gedeihen vor allem weiße Rebsorten, die man auch überwiegend (80%) auf den umliegenden Weinbergen findet. Der höhere Kalkgehalt der Böden der sehr warmen Einzellagen verleihen den Weißweinen ein mächtiges und zugleich unverwechselbares Mineralbouquet.

Die am meisten verbreitete Sorte ist der - ursprünglich in Norditalien beheimatete - Welschriesling. Der junge Welschriesling zeichnet sich durch Ribisel- und Stachelbeertöne aus, später bekommt er seine Fülle und wirkt dennoch erfrischend. Der Wein hebt sich durch seinen typischen spritzigen Geschmack mit einer präsenten Säure von den anderen ab.

Weit verbreitet ist auch der - aus dem Rheinland stammende - Rheinriesling. Grüngelb, ein feines Bouquet mit leichten Lindenblüten-Nuancen sind seine Charakteristika - später geht es in eine dominante Würzigkeit über.

In Bergen [Perná] entwickelte man aus dem Rheinriesling die neue Rebsorte Aurelius, die für ihre Fülle, de markanten Geschmack sowie feines und charakteristisches Bouquet mit einem Quitten- und Lindenton bekannt ist.

Bergen ist auch die Heimstätte für die neue Rebsorte „Pollau [Pálava]: ein abgerundeter gold-gelber Wein mit geringem Säuregehalt und einem Rosen-Vanille-Bouquet, den selbst führenden französische Weinkenner zu schätzen gelernt haben.

Natürlich gibt es noch weiter bekannte Sorten, die auf den Böden - je nachdem Löß oder Kalk, hervorragend gedeihen und durch die wärmende Sonne alles erhalten, was große Weine ausmacht, wie z.B. Weißburgunder oder Chardonnay, aber auch der allseits bekannte Grüne Veltliner.

An Rotweinen findet man hier am häufigsten den St. Laurent, Blaufränkischen oder Blauer Portugieser. Am besten aber ist, Sie kommen vorbei. Die Auswahl und Qualität ist wirklich überzeugend.



Öffnungszeiten und Eintrittspreise 2015

Quellen und weiterführende Links

 [Stadt Nikolsburg – Besichtigungsziele](#) 

Südmährer Bund e.V., Bund der Vertriebenen aus Südmähren und Südböhmen
in der Sudetendeutschen Landsmannschaft

[Reiner Elsinger](#)

Der Kreis Nikolsburg von A bis Z
von Gerald Frodl und Walfried Blaschka, 2006

Korrekturen und Ergänzungen zu Nikolsburg in „Der Kreis Nikolsburg von A bis Z“
nach Angaben von Reiner Elsinger

[Südmähren Land an der Thaya - Landsmannschaft Thaya -
Kulturverband der Südmährer in Österreich](#)

[Ortskunde, Geschichte, Volkskunde, Brauchtum, Kunst mit Kulturdatenbank](#)

von Dieter Friedl ...

[Nikolsburg / Mikulov](#)

[Kleindenkmäler in Nikolsburg](#)

[die Pollauer Berge und ihre Ortschaften](#)

[Kleindenkmäler rund um die Pollauer Berge](#)

[Wanderwege in die tschechische Umgebung von Bernhardsthal](#)

[„Die vergessene Wallfahrt“](#)

[Das Jagdschlösschen „Neu Ischl“ und die Tragödie der Familie Ludwiczek](#)

[„Landw. Maschinenfabriken F. Lange, Dürnholz/Nikolsburg“ und „140 Jahre FF Dürnholz“](#)

[Die Antoniuskapelle bei Bergen \[Perná\]](#)

[Ländliche Architektur, Südmährischer Bauernbarock um die Pollauer Berge -
Die Ruinen der Antonius-Kapelle - Das Ludwiczek Denkmal](#)

Zuletzt bearbeitet, ergänzt und aktualisiert am 27. September 2017.